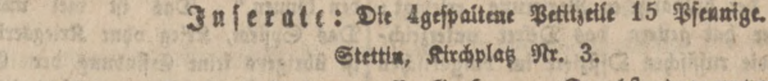
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Sonntag, den 18. November 1883.** **Nr. 540.**

Deutschland.

Berlin, 17. November. Das heute ausgegebene „Armee-Verordnungsblatt" veröffentlicht nachfolgende Allerhöchste Ordre, betreffend das Dienstverhältniß der Stabsoffiziere bei den Infanterie-Regimentern und Rangverhältniß der patentirten Oberstlieutenants.

Ich bestimme hierdurch:

1) In dem Dienstverhältniß der Stabsoffiziere bei den Infanterie-Regimentern soll für die Friedensformation eine Veränderung dahin eintreten, daß künftig der älteste Stabsoffizier jedes Infanterie-Regiments unter Entbindung von dem Kommando eines Bataillons als Stellvertreter des Regiments-Kommandeurs in Abwesenheits- oder Behinderungsfällen zum Regimentsstabe übertritt, so daß also alsdann von den dem Regimentskommandeur unterstellten vier Stabsoffizieren eines Infanterie-Regiments der älteste in vorerwähnter Weise und mit diesem Diensttitel als etatsmäßiger Stabsoffizier, die drei jüngeren als Bataillonskommandeure fungiren sollen.

2) Die etatsmäßigen Stabsoffiziere der Infanterie sollen künftig grundsätzlich sämmtlich der Oberstlieutenants-Charge angehören, und soll diese Charge mit Patent nach beendetem Uebergange in die ad 1 bezeichnete Vertheilung der Stabsoffiziere an Bataillons-Kommandeure der Infanterie im Regimentsverbande in der Regel nicht mehr verliehen werden.

3) Die Ernennung zum etatsmäßigen Stabsoffizier erfolgt durch Meinen, für jede derartige Vakanz abzuwartenden Befehl.

4) Die patentirten Oberstlieutenants aller Waffen sollen fortan den in derselben Charge befindlichen Regiments-Kommandeuren nur dann im Range nachstehen, wenn diese ein älteres Patent haben.

5) Der Uebergang in diese veränderte Stabsoffizier-Verwendung bei der Infanterie soll allmälig geschehen, und behalte Ich Mir sowohl die Bestimmungen bei jedem einzelnen Fall, wie die erforderlichen Abänderungen in den bisher für die Beurtheilung der Stabsoffiziere maßgebend gewesenen Grundsätzen vor.

Berlin, den 8. November 1883.

Wilhelm.
Bronsart v. Schellendorff.

An das Kriegsministerium.

— Dem nunmehr erschienenen Aufruf an die deutschen Bauern zur Begründung des Allgemeinen deutschen Bauernvereins entnehmen wir Folgendes:

„Ueberall wird es anerkannt, daß es im Interesse der Befestigung einer ruhigen und steten Fortentwickelung der öffentlichen Verhältnisse Deutschlands dringend geboten erscheint, die große bäuerliche Berufsschicht heranzuleiten und anzuregen zur selbstständigen Theilnahme an der Arbeit, welche von dem Volke zur Vollziehung gesunder wirthschaftlicher und sozialer Gestaltungen im Interesse des nationalen Gedeihens gefordert werden muß. Die Aufgabe des allgemeinen deutschen Bauernvereins soll es sein, alle unabhängigen und denkenden Männer der bäuerlichen Berufsschicht im deutschen Vaterlande zur Mitwirkung an der Vollziehung dieser wichtigen Arbeit zu vereinigen, damit endlich den Interessen dieser großen Volksschicht die zur Hebung der Wohlfahrt der vaterländischen Verhältnisse unentbehrliche Berücksichtigung und Förderung errungen werden kann. Die Bestrebungen dieses Vereins befinden sich im Gegensatze zu den Bestrebungen der Agrarier, deren Ziele auf Förderung der Interessen des Latifundienbesitzes und der Großindustrie gerichtet sind; der deutsche Bauer darf sich durch die bevorzugten Genossenschaften nicht dazu benutzen lassen, für deren Interessen einzutreten, denn es steht nicht nur außer Frage, daß durch übermäßige Begünstigung jener wirthschaftlichen Einrichtungen die allmälige Vernichtung des kleinen und mittleren Grundbesitzes unter schweren Schädigungen der sozialen Zustände der Nation vollzogen werden muß, sondern es liegt außerdem die schwere Gefahr vor, daß die Befugnisse, welche der Bauer durch sein Vertrauen den Führern jener Interessenten im Staatsleben überträgt, von denselben zu politischen Zwecken und zur Beschränkung der Bürgerrechte des deutschen Volkes ausgenutzt werden. Die Geschichte der bestehenden lokalen Bauernvereine unter den Leitungen jener fremden Interessenten oder deren Verbündeten lehrt, daß die Ziele derselben — bewußt oder unbewußt — sehr stark nach Richtungen gravitiren, welche für eine gesunde nationale Entwickelung der Verhältnisse des deutschen Reiches nicht als förderlich erachtet werden können, und gerade deshalb soll es die wichtigste Aufgabe des allgemeinen deutschen Bauernvereins sein, auf Erstarkung des unabhängigen deutschen Bauernsinnes und auf endliche Loslösung der irregeleiteten Berufsgenossen aus jenen schädlichen Bevormundungen hinzuwirken."

Hieran schließt sich die Einladung zu der konstituirenden Versammlung des Vereins, die am Montag den 26. d. M. 12 Uhr Mittags im Saale der „Clemmda" zu Eisenach beginnt. Den Berathungen und Verhandlungen wird das Wisser-Brüning'sche Programm (Gotha, Stolberg'sche Verlagsbuchhandlung) zu Grunde gelegt.

— Der Kronprinz hat heute früh $8^{3}/_{4}$ Uhr mit den Herren seines Gefolges vom Anhalter Bahnhof aus mit dem fahrplanmäßigen Kurierzuge seine Reise nach Genua angetreten. Ein recht zahlreiches Publikum hatte sich theils auf dem Platz vor dem Bahnhof, theils auf letzterem eingefunden, um dem Kronprinzen seine Abschiedsgrüße darzubringen. Zur Verabschiedung war der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und der gesammte Hofstaat des Kronprinzen die Offiziere der 4. Armee-Inspektion; desgleichen des spanischen Gesandten v. Benomar und die Mitglieder der spanischen Gesandtschaft anwesend. In den Kurierzug hatte man einen Salonwagen eingestellt, der sich äußerlich wenig von den anderen Wagen unterschied. Wenige Minuten vor der Abfahrtszeit trat der Kronprinz aus dem Wartezimmer heraus; derselbe reist bis Italien bekanntlich inkognito und hatte derselbe, wie auch die Herren seines Gefolges, Zivilkleidung angelegt. Er trug einen kleinen runden Hut, dunklen Reiseanzug und einen Sommerüberzieher von dunkelbraunem Stoff. Graf Blumenthal, kommandirender General des IV. Armeekorps, hatte einen langen Militärmantel über der Zivilkleidung. Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedete sich der Kronprinz von allen zur Verabschiedung erschienenen Personen; aus den Fenstern seines Wagens heraus winkte er noch einmal Allen Abschiedsgrüße zu; schnell setzte sich der Zug in Bewegung, der Kronprinz war auf der Fahrt nach Genua und Spanien. Die Kronprinzessin wird sich, wie ein Telegramm meldet, heute Nachmittag von Wiesbaden nach Frankfurt a. M. begeben, um dort ihren Gemahl auf der Durchreise zu begrüßen. Der deutsche Botschafter in Rom, von Keudell, begiebt sich morgen nach Genua, um den Kronprinzen bei seiner Ankunft daselbst zu empfangen. Dem Vernehmen nach werden der Kronprinz mit seinen persönlichen Adjutanten die Ueberfahrt von Genua nach Spanien auf der gedeckten Korvette „Prinz Adalbert", die Generale von Blumenthal und Mischke auf der Glattdecks Korvette „Sophie" und die anderen Herren dieselbe auf dem Aviso „Loreley" unternehmen.

Die Erklärung der einander widersprechenden Meldungen über den Hafen, in welchem der Kronprinz in Spanien landen wird, liegt, wie berichtet wird, darin, daß ursprünglich hier selbstständig Barcelona in Aussicht genommen war, während die spanische Regierung, ohne davon Kenntniß zu haben, von Anfang an Valencia als den geeignetsten Landungshafen ansah. Von spanischer Seite ist also keineswegs, etwa unter Hinweis auf die in Barcelona zahlreichen sozialistischen Elemente oder auf die Pariser Hetzereien, eine ursprünglich in Madrid getroffene Disposition geändert worden; und es war selbstverständlich, daß hier der spanische Vorschlag angenommen wurde. Der Kronprinz hat denn auch heute früh bei der Verabschiedung geäußert, daß die Landung in Valencia erfolgen werde.

— Der General-Adjutant des Königs von Spanien, Marquis de Hyosa, ist gestern Abend aus Madrid hier angekommen.

— Der Kaiser weilt heute mit dem Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Albrecht und dem Prinzen August von Württemberg zur Abhaltung einer Hofjagd auf Schwarzwild im Forstrevier Springe in Hannover. Der Aufbruch zur Jagd erfolgte heute Vormittag 9 Uhr vom Jagdschlosse aus.

— Nun hat auch der Ministerpräsident der französischen Republik seinen Attentäter, und noch dazu ist derselbe ein — Elsässer. Wir haben bereits im gestrigen Abendblatt unter Depeschen Einiges darüber mitgetheilt. Heute Mittag giebt ein Pariser Telegramm Ausführlicheres. Wir lassen dasselbe hier folgen:

„Im Laufe des gestrigen Nachmittags versuchte ein junger sehr aufgeregt aussehender Mensch von 18 Jahren verschiedene Male, bei dem Ministerpräsidenten Ferry vorgelassen zu werden; letzterer war in der Kammer. Dem Privatsekretär des Herrn Ferry, Weil, und den Kanzleidienern erklärte der stürmische Besucher, daß er ein Delegirter der Arbeitervereine des Nordens sei und Ferry persönlich sprechen müsse; verabschiedet drang nach etwa 10 Minuten derselbe junge Mann wieder in die Kanzleidienerstube, durchschritt dieselbe eilends, öffnete, einen Revolver in der Hand, in der Meinung in das Kabinet des Ministers zu kommen, die große Thür, die zur Bibliothek führt; der Kanzleidiener stürzte sich auf ihn; nach langem Ringen gelingt es, den Attentäter zu bändigen, bis zwei Polizisten ihn entwaffnen und festnehmen. Beim Verlassen des Ministeriums rief derselbe: „Es lebe die Sociale, es lebe die Kommune! Bei der Durchsuchung fand man bei ihm ein Portemonnaie mit vier Francs, 30 Kartonchen und sein Geburtszeugniß. Bei dem Anblick des Letzteren stürzte er sich auf dasselbe und versuchte es mit den Zähnen zu zerreißen, doch hat man feststellen können, daß er Curien oder Quirin heißt und aus Hagenau ist. Er erklärt, einer anarchistischen Partei anzugehören, bei welcher er den Antrag gestellt, die an der Spitze der Regierung Stehenden zu tödten. Nachdem dieser Antrag angenommen, sei er nach Paris gegangen, um denselben auszuführen. Er behauptet, Genossen zu haben, die ausführen werden, was ihm nicht möglich war. Man scheint es aber mit einem Irrsinnigen zu thun zu haben."

Sollte der junge Elsässer etwa durch die Lektüre Pariser Zeitungen verrückt geworden sein?

— Wie ein Telegramm der „N. Z." aus Sofia meldet ist die Angelegenheit des Verbleibens

Feuilleton.

Die Limonade ist matt . . .!

Erzählt von Karoline v. Scheidlein-Wenrich.

(Fortsetzung.)

Herr Hülber reiste also, von den Wünschen seiner Familie und aller Dorfbewohner begleitet, nach der Hauptstadt, wo er noch am Abend desselben Tages, zu seines Sohnes unbeschreiblichem Schrecken, anlangte. Toni war, wie jeden Abend, im Theater gewesen und hörte bei seiner Rückkehr in den Gasthof, wo er Quartier genommen hatte, daß ein alter Herr mit dem Abendzuge angekommen sei und ihn in seinem Zimmer erwarte. Toni rieth bangen Herzens auf diesen oder jenen Freund seines Vaters; an ihn selbst zu denken wäre ihm nicht im Traume eingefallen. Als er daher sein Zimmer betrat und seinen Vater mit strengem Antlitz, wie der Richter, der einen Verbrecher erwartet, sitzen sah, erschrak er so heftig, daß seine Bewegung dem Vater nicht entging, der ihn mit den Worten begrüßte:

„Du erschrickst also, wenn Du Deinen Vater siehst, anstatt Dich zu freuen. Schöner guter Sohn das, der seinen Vater zwei Jahre nicht gesehen, und kein anderes Gefühl bei seinem Besuch hat, als Widerwillen und Schrecken!"

„Ich erschrecke nicht, Vater, und freue mich sehr, Sie zu sehen," stotterte der unglückliche Inkulpat, ich war nur erstaunt, ja erschreckt darüber, Sie, der Sie immer schwuren, die Hauptstadt, die nur mittelst der gefährlichen Eisenbahn zu erreichen wäre, nie im Leben zu besuchen, ich erstaunte darüber, Sie hier plötzlich und so unvorbereitet zu sehen."

„Ich dachte auch in meinen ruhigen, glücklichen Tagen nie daran, mich den Gefahren der Reise (sie dauerte mit der Bahn sechs Stunden!) auszusetzen," seufzte der Alte, „Deine arme Mutter, Deine kleinen Geschwister und das große Geschäft blos unter der Obhut des Altgesellen zurückzulassen; aber Peter ist ein braver, fleißiger Mensch, dem meine Wünsche mehr gelten als meinem Sohn, so dachte ich, zwischen zwei Uebeln muß man das kleinere wählen: Besser das Geschäft verdorben als der Sohn!

Und nun folgten die Erörterungen, Ermahnungen und Bitten, welche den armen Alten zu dem gefährlichen Unternehmen begeistert hatten; aber ach, alle Bitten, Vorstellungen und Drohungen prallten an Toni's wahrhaft erschreckender Ruhe und Konsequenz ab, mit der, als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, er dem verblüfften Vater, der seinen fügsamen Toni nicht mehr erkannte, versicherte, keine Gewalt auf Erden, selbst nicht der Zorn der Eltern und die ihm angedrohte Enterbung könne ihn dazu vermögen, den Lebensweg zu verlassen, den er gewählt hatte, als es zum Glück noch nicht zu spät war. „Du hast noch Söhne genug," sprach er, „um einen als Priester, den andern in Deine Fußstapfen treten zu sehen; wenn Deine väterliche Liebe nicht stark genug für einen Komödianten ist, so gieb mich auf. Es wird mich unglücklich machen, tief kränken und verwunden, aber ich werde in meiner Verlassenheit meiner Kunst desto fester anhängen, die mir Alles ersetzen muß, was ich im Kampfe für sie verlor."

Und der Vater that, wie ihn der Sohn geheißen: Er gab ihn auf nach langem, verzweifeltem Kampfe, in dem er leider den Kürzern zog; denn hier schien wirklich das Fatum zu walten, das nur zu oft Ungehorsam, Widersetzlichkeit und ein blindes ins Unglück Rennen verantworten muß. Er gab ihn auf, seinen Lieblingssohn, seinen Erstgeborenen, der von seiner frühesten Kindheit bis vor einem Vierteljahr seine Freude, sein höchster Stolz gewesen war. Wie hart wurde dieser Stolz nun bestraft!

Konnte der eigensinnige Alte denn nicht seiner Freude, seinem Stolz das Opfer seiner Vorurtheile bringen? Es blieben ihm ja noch Söhne genug, um seine hochfliegenden Träume zu verwirklichen. Sein Vaterherz, das so warm an dem verlornen Sohne gehangen hatte, flüsterte ihm den Rath zu, nachzugeben, da ja des Sohnes Schicksal und nicht sein eigenes in Frage und diesem ja doch das Recht zustand, sich darüber zu entscheiden. Aber der Stolz hieß das vorlaute Herz schweigen und sprach: „Warum soll der Vater, warum soll ich nachgeben? Möge er bei seinem Willen bleiben, ich bleibe bei dem meinigen!"

Hatte Toni denn auch gebeten, wie es einem guten Sohne ziemt? Ja, er hatte es nicht unterlassen, aber sein Vater hatte, uneingedenk der Bibelstelle: „Wer unter Euch wird seinem Kinde, das ihn um Brod bittet, einen Stein reichen?" — auf Toni's rührende Bitte um das, was ihm das nährende Brod seines geistigen Lebens geworden, seine Kunst — ihm den Stein der Unversöhnlichkeit, der leiblichen und geistigen Enterbung gereicht, und Vater und Sohn trennten sich, um sich nie wieder im Leben zu begegnen.

Der arme Toni brachte viele Tage in tiefster Betrübniß und schwermüthigem Hinbrüten über sein Schicksal zu. Aber er hatte die Brücke hinter sich abgebrochen und mußte den schwererkämpften Lebenspfad, für den er das Höchste, Theuerste, den Vatersegen geopfert, nun mit aller Energie seines jungen, thatkräftigen Daseins bahnen und wegsam machen.

Er trat also sein Engagement an, studirte mit Feuereifer und spielte seine Antrittsrolle mit so gutem Erfolg, daß er trotz mancher Intriguen seiner älteren Kollegen, denen der schöne junge Mann ein Dorn im Auge war, sogleich zu größeren Rollen avancirte, welche ebenfalls in seinen Händen zur ehrenvollsten Geltung gelangten.

Seine einzige Erholung nach seinen eifrigen, aber sorgenvollen Studien waren die Stunden, die er mit Jetterl verlebte, deren Rath und Hilfe ihm bei seinem eminenten Talent von unschätzbarem Nutzen waren. Und wenn er durch ihren Umgang gewann, die ihm im Deklamiren, der Mimik und in der Maske an die Hand ging, so gewann sie ihrerseits durch Toni's Verständniß, seine Andeutungen und Bemerkungen über den Geist und die Auffassung der neuen Rollen, welche ihr zugetheilt wurden. Mit einem Wort, die jungen Leute wurden einander wieder so unentbehrlich wie damals, als sie auf dem Erlenplätzchen vor den Ministrantenbuben den „Blaubart" und die „schöne Melusine" spielten. Aber ihre Liebe sollte noch die Feuertaufe erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

der russischen Offiziere in der bulgarischen Armee nunmehr im Sinne der Verständigung zwischen der russischen und der bulgarischen Regierung erledigt: Fürst Alexander hat gestern das Dekret unterzeichnet, wonach die russischen Offiziere im bulgarischen Heere bleiben.

— Ein „verworrener Charakter" ist der militärischen Situation in Egypten nicht streitig zu machen. Die Nachrichten aus dem Sudan, wo Hicks Pascha gegen den falschen Propheten im Felde steht, lauten diamentral widersprechend. Nach der einen Version soll der Mahdi, nach der andern die egyptische Streitmacht aufs Haupt geschlagen sein. Aus Kairo wurde dem Reuter'schen Bureau unter dem gestrigen Datum gemeldet, daß das in Paris Tags zuvor veröffentlichte Gerücht einer vermeintlichen Niederlage der egyptischen Truppen gegen den falschen Propheten nichts als eine Vermuthung sei welche durch das Schweigen des Befehlshabers der egyptischen Truppen im Sudan, des Generals Hicks Pascha, veranlaßt worden. Das Schweigen werde jedoch befriedigend durch die Thatsache erklärt, daß der Feldherr vor seiner Abreise die Regierung von der Unmöglichkeit benachrichtigt habe, Nachrichten über seine Bewegungen einzusenden. Die Regierung hege durchaus keine Besorgnisse darüber. Jüngere Meldungen halten die entgegengesetzte Version aufrecht. Einem in Kairo aus Aden eingelangten Berichte nach wurde ein anderes Detachement egyptischer Truppen am 6. d. bei Tokkar unter ähnlichen Umständen, wie dies früher bei Sincat geschah, überfallen und niedergemetzelt. Es heißt, daß sich der britische Konsul, Kommandant Moncrieff, bei dieser Truppenabtheilung befand und daß er vermißt wird. Man wußte nicht, ob er entkommen sei, man hält es jedoch für möglich, daß er im Stande war, Tokkar oder Sincat zu erreichen. Der ganze Bericht bedarf jedoch der Bestätigung und dies umsomehr, als er vom 6. d. datirt ist. Die Meldung soll von Suakim nach Jeddah und von da per Schiff nach Aden gelangt sein. Die zuletzt von Suakim eingelangten Nachrichten waren vom 27. Oktober.

— Wie dem „Reuter'schen Bureau" aus Tamatave unterm 2. d. gemeldet wird, war Admiral Galiber, der Befehlshaber der französischen Flotte in den madagassischen Gewässern, am 12. Oktober nach der Nordwestküste von Madagaskar in See gestochen. Er kehrte am 25. zurück, ohne daß aber irgend etwas über den Zweck und das Resultat seiner Reise bekannt geworden wäre. Am 22. überbrachten zwei madagassische Beamte unter dem Schutze einer Parlamentärflagge Vorschläge ihrer Regierung, über deren Beschaffenheit noch nichts bekannt geworden ist. Es heißt jedoch, daß die Vorschläge von den Franzosen zurückgewiesen wurden. Am 24. v. M. trafen die französischen Kriegsschiffe „Capricorne" und „Cereuse" mit weiteren Verstärkungen ein. Der Schooner „Undine" erreichte am 21. v. M., von Mozambique kommend, den Hafen von Tamatave. Das britische Kanonenboot „Dryad" kehrte, nachdem es an der Nord- und Ostküste gekreuzt hatte, am 27. ebendahin zurück. Es berichtete, daß das französische Kriegsschiff „Boursaint" die Stadt Foulepointe bombardirt habe. Der verworrene Charakter der in Tamatave herrschenden politischen Situation verursachte allgemeines Unbehagen.

Ausland.

Paris, 15. November. Die Kreditforderungen für Tonkin werden durch neue Forderungen ergänzt werden. Die „Koresp. Havas" meldet bereits, daß der Marineminister Geld fordern müsse, um das Geschwader in den chinesischen Meeren auf sieben große Panzerschiffe zu bringen. Es handelt sich dabei um die Ausführung der effektiven Blockirung der chinesischen Häfen. Aber in keinem Lande der Welt ist der Schmuggel von Waaren und Waffen seit Jahrhunderten so ausgebildet und durch die flachen Buchten und Gestadenniederungen so begünstigt. Wo kein europäisches Kriegsschiff erscheinen kann, da ist das Eldorado der chinesischen Dschunken. Und an Torpedos wird es auch nicht fehlen. Admiral Courbet lavirt, es hieß sogar schon, er sei plötzlich krank geworden; die Regierung läßt heute jedoch in Abrede stellen, daß der Kriegsminister gestern diese Hiobspost erhalten habe. Am 22. November werden in Algier „zwei Pelotons Chasseurs d'Afrique, bestehend aus 3 Offizieren, 60 Reitern und 50 Pferden", die aus der Besatzung von Blidah genommen wurden, nach Tonkin abgehen. Der Ausschuß der Kammer für die Tonkin-Gelder ist so zusammengesetzt, daß die Bewilligung außer Frage ist aber ohne neue Erklärungen und Predigten über das Thema: Prestige, Ehre, Fahne Frankreichs! wird Ferry nicht durchkommen. „China foppt uns!" donnert heute „Paris", „es verläßt sich darauf, daß das Kabinet China den Krieg nicht erklären kann ohne Zustimmung der Kammern. Aber wenn der Marineminister die Beweise in Händen hat, daß Chinesen in den Reihen der Kriegführenden stehen, ohne daß China die Verhandlungen abgebrochen hat, so wird man dasselbe thun können, wie sie, ohne die Verfassung zu brechen." Der „National" fügt zum Trotze noch den Hohn, spricht von den „Gaukeleien des bezopften Chinesen", von dessen „unverschämten Hoffnungen" u. s. w. Der Marquis Tseng fängt an, den Franzosen fürchterlich zu werden. Der „Gaulois" bringt eine Mittheilung, die offenbar aus der chinesischen Gesandtschaft stammt und aus vier Punkten besteht: 1) Tseng hat aus Peking Weisungen erhalten die ihm „einige Zugeständnisse" gestatten; 2) Waddington hat Tseng inständig aufgefordert, so schnell wie möglich nach Paris zu kommen; 3) Tseng wird sein möglichstes thun, um guten Willen zu zeigen; 4) sein Aufenthalt in Paris hängt von der Wendung der Verhandlungen ab, „welche nur durch die Feindseligkeiten selbst, die zu fürchten sind, unterbrochen werden können." Das ist viel und wenig gesagt. Das System, Krieg ohne Kriegserklärung zu führen, ist übrigens keine Erfindung der Chinesen, sondern eine alte Spezialität der Franzosen: wir erinnern nur an die neuesten Vorgänge in Tunesien, in Westafrika und Madagascar. Und ist denn nicht in Hue ohne Kriegserklärung eingebrochen und in Tonkin der Krieg eröffnet worden auch ohne Kriegserklärung? Chinesische Reisschiffe wurden weggenommen, die anamitischen Küsten blockirt — alles ohne Kriegserklärung von französischer Seite. Der „Gaulois" bringt heute die vollständige Ordre de Bataille der französischen Streitkräfte in Tonkin und beweist Punkt vor Punkt, daß dieselben bereits 18,000 Mann betragen. Der Marineminister Vize-Admiral Peyron hat bei der Begründung seiner Kreditforderung versichert, die bis jetzt nach Tonkin abgeschickten Truppen überstiegen nicht 8650 Mann von der Armee und 4500 Mann von der Marine. Der „Gaulois" straft Peyron Lügen: es sind bereits 18,000 Mann nach Tonkin abgezogen: 12,840 Mann von der Landarmee und 5148 Mann Marinetruppen; der Marineminister hat 4190 Mann für die Armee und 648 Mann für die Flotte zu wenig angegeben: er bekennt nur 13,150 Mann Streitkräfte zu Land und Wasser, während er wirklich 17,988 Mann abgeschickt hat.

Paris, 16. November. Alle alarmirenden Gerüchte über die Situation der Franzosen in Tonkin werden heute offiziös dementirt. Das gambettistische Journal „Paris" fährt fort, eine Demonstration der französischen Panzerschiffe vor Canton und das Bombardement dieser Stadt zu fordern, da die Schwarzflaggen notorisch von China Unterstützungen an Mannschaften Geld und Waffen erhielten. Dem Vernehmen nach hört man daß in Regierungskreisen eine eventuelle Blokade Cantons ins Auge gefaßt und danach Admiral Courbet mit Instruktionen versehen sei. Die Kommission für die Tonkinkredite wählte Ribot zum Vorsitzenden, womit angedeutet wird, daß sie zuvorige eingehende Auseinandersetzungen der Regierung über Tonkin verlangen werde. Wie es heißt, gedenkt die Kommission eine Art von Fragebogen aufzustellen und die verschiedenen Punkte zu bezeichnen, bezüglich deren sie die Vorlegung diplomatischer Aktenstücke fordern will.

Provinzielles.

Stettin, 18. November. Nach einem Erlasse des Staatssekretärs des Reichs-Postamts soll es von jetzt ab versuchsweise gestattet sein, Waarenproben in Rollenform zur Beförderung mit der Briefpost gegen Entrichtung des für Waarenprobensendungen festgesetzten ermäßigten Portos bei den Postanstalten unter folgenden Bedingungen einzuliefern. Die Aufschrift der Sendungen muß deutlich und leserlich hergestellt, besonders muß der Bestimmungsort in hervortretender Weise angegeben sein. Falls die Umhüllung aus farbigem Papier besteht, muß die Aufschrift auf einem, der ganzen Fläche nach aufgeklebten Stück weißen Papiers angebracht werden. Die Sendungen dürfen das Maß von zwanzig Zentimeter in der Länge und von $7\frac{1}{2}$ Zentimeter im Durchmesser nicht überschreiten; auch müssen die Sendungen im Uebrigen den für Waarenprobensendungen geltenden Vorschriften entsprechen. Die Zulassung von Waarenproben in Rollenform ist vorläufig nur versuchsweise erfolgt, da aus ihrer Beförderung sich vielfach Schwierigkeiten für den technischen Postdienst ergeben. Von dem Ergebniß dieses Versuchs und namentlich dem Fernbleiben von Mißbräuchen wird es abhängen, ob rollenförmige Waarenproben dauernd im Postverkehr beibehalten werden können.

— Die Wahrnehmung, daß in der jüngsten Zeit an verschiedenen Orten von frevelhafter Hand Eisenbahnzüge durch Auflegen von Bahnschwellen oder Schienen auf die Fahrgeleise gefährdet worden sind, hat den Minister der öffentlichen Arbeiten unterm 29. v. M. veranlaßt, den königlichen Eisenbahn-Direktionen eine verschärfte Wachsamkeit und sonstige Maßnahmen zur Pflicht zu machen, welche geeignet sind, derartigen Freveln entgegenzuwirken, eventuell aber zur Ermittelung der Thäter beizutragen. In ersterer Beziehung ist auf eine erhöhte Achtsamkeit der Bahnaufsichtsbeamten hinzuwirken und sind dieselben mit entsprechender Weisung zu versehen. Ferner ist, wie bereits in dem Erlaß vom 24. Juli 1878 hervorgehoben, Fürsorge zu treffen, daß die zur Auswechselung bestimmten resp. dabei gewonnenen Bahnmaterialien in thunlichster Nähe der Bahnwärterhäuser resp. Buden abgelagert, event. während der Dauer eines größeren Umbaues besonders bewacht werden. Behufs Ermittelung der Urheber derartiger Frevel sind die Organe der Polizei durch Auslobung angemessener hoher Prämien für Denjenigen, welcher durch seine Anzeige die gerichtliche Verurtheilung des Thäters herbeiführt, zu unterstützen. Insofern es für angezeigt erachtet werden sollte, bei Bemessung dieser sofort auszulobenden Prämien den in der Zirkularverfügung vom 16. Januar 1879 bezeichneten Betrag von 300 Mark zu überschreiten, haben die königlichen Eisenbahndirektionen solches nicht zu unterlassen und werde der Minister die nachträgliche Genehmigung hierzu nicht versagen.

— Dem evangelischen Schullehrer und Küster Scheel zu Zimmermannshorst im Kreise Naugard und dem pensionirten Förster Holz zu Neukienz im Kreise Köslin ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Wir meldeten bereits, daß Herr Direktor C. H. S. Schulz für die Linie des Stettiner Lloyds nach Amerika ein zweites Schiff bei der Schiffswerft des Herrn Georg Howaldt in Kiel bestellt habe. Wir erfahren darüber jetzt Näheres. Das Schiff wird den Namen „Martha" führen und Anfangs Mai nächsten Jahres seine erste Reise von Stettin antreten; an prompter Innehaltung der Lieferzeit ist bei der außergewöhnlichen Leistungsfähigkeit der Werft nicht zu zweifeln, hat dieselbe es doch übernommen, zwei chinesische Kriegsschiffe (Dampferkorvetten) innerhalb je 5 Monaten nach Streckung des Kiels seeklar abzuliefern. Das Schiff wird aus deutschem Stahl, einem Material von ganz besonderer Widerstandskraft, erbaut und mit allen neuesten Verbesserungen versehen sein. Wie die „Kätie" das erste deutsche Auswandererschiff ist, welches einen doppelten Boden von Steven zu Steven und Rettungsflösse an Bord hatte, so wird die „Martha" das erste Ozean-Passagier Dampfschiff sein, dessen sämmtliche Querschotten (Querwände) bis an das oberste Deck hinaufreichen, wodurch, nach menschlicher Berechnung, eine fast absolute Sicherheit gegen die Kollisionsgefahr (Zusammenstoß) erreicht ist und eine Katastrophe wie bei der „Cimbria" ausgeschlossen sein dürfte. Das Schiff wird 7 wasserdicht von einander getrennte Abtheilungen erhalten, von denen 2 eingedrückt werden können, ohne daß die Sicherheit desselben dadurch gefährdet wird. Es ist dies eine nicht hoch genug anzuschlagende Einrichtung, weil es neben der Kollisionsgefahr und dem Auflaufen an der Küste heutzutage kaum noch eine Gefahr für ein gut gebautes und gut erhaltenes Dampfschiff giebt. Die Kajüten liegen unter dem obersten Deck in der Mitte des Schiffes, wo bekanntlich nur geringe Schwankungen stattfinden. Für die Beförderung von Zwischendecks-Passagieren wird nur das oberste Zwischendeck benutzt, so daß für Ventilation und Licht ausgiebig gesorgt werden kann. Die beiden Hospitäler befinden sich in einem besonderen Aufbau auf Deck, so daß auch hier für frische Luft reichlich gesorgt und eine Absonderung von den Passagierräumen vorgesehen ist. Bequeme Kloset- und Wasch-Einrichtungen sind reichlich auf Deck vorhanden und durch gedeckte Zugänge erreichbar. Neben der Dampf- und Kajütsküche befindet sich auch eine Dampfbäckerei an Bord, sowie ein Wasserkondensator, welcher den ganzen Bedarf des Schiffes an Trink- und Speisewasser zu liefern im Stande ist. Das Schiff wird eine Länge von 300 Fuß über Deck, eine Breite von 36 Fuß und eine Tiefe von 28 Fuß haben und dabei mit Maschinen, deren Bau die Herren Gebrüder Howaldt in Kiel übernommen haben, versehen sein, welche demselben eine Geschwindigkeit von 11—12 Meilen in der Stunde geben werden.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 14 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 10 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— In der Woche vom 11. bis 17. November wurden in der hiesigen Volksküche 2495 Mahlzeiten verabreicht.

— Die Direktion des Stadt- und Bellevue-Theaters bereitet den Kunstfreunden heute eine ganze Reihe theatralischer Genüsse. Im Stadttheater wird Lortzing's liebliche romantische Oper „Undine" mit den besten Kräften unseres Personals besetzt und in der bekannten schönen dekorativen Ausstattung gegeben, im Bellevue-Theater aber finden zwei Vorstellungen, die erste um 4 Uhr, die zweite um 7 Uhr statt. — Nachmittags werden die allerliebsten Lustspiele „Im Wartesalon 1. Klasse" und „Er ist nicht eifersüchtig" aufgeführt und producirt sich nach denselben der berühmte Kunstschütze Herr Robert Schrader, dessen eminente Leistungen bisher im Bellevue-Theater den stürmischsten Beifall fanden und jedenfalls einzig in ihrer Art dastehen. Am Abend wird sich „Die schöne Ungarin" zum ersten Male im Bellevue-Theater präsentiren, nachdem sie während den bisherigen Vorstellungen im Stadttheater sich der regsten Gunst des Publikums erfreute. Voraussichtlich erzielt das überaus lustige Opus auch heute ein ausverkauftes Haus, und dies um so eher — als die Darstellung eine geradezu brillante ist.

— Wir wollen nicht verfehlen, heute noch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß am Dienstag den 20. d. M. die acht Tage dauernde Haupt- und Schlußziehung der diesjährigen Badener Klassen-Lotterie ihren Anfang nimmt. Wie bekannt, sind ganze Originalloose hierzu a Mk. 10,50 sowie auch Viertel und Halbe Antheil-Loose in der Expedition d. Bl. und bei Herrn Rob. Th. Schröder, hier, zu haben

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Undine." Romantische Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: Nachmittags-Vorstellung. 4. Auftreten des ersten deutschen Pistolen-Kunstschützen Herrn R. Schrader. Hierzu: „Im Wartesalon 1. Klasse." Lustspiel in 1 Akt. Dann: „Er ist nicht eifersüchtig." Lustspiel in 1 Akt. Abend-Vorstellung. „Die schöne Ungarin." Posse mit Gesang in 4 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Das Stiftungsfest." Lustspiel in 4 Akten.

Ueber das im Wiener Stadttheater aufgeführte neue Stück von Franz v. Schönthan, „Roderich Heller", schreibt die „N. Fr. Pr.": „Das Publikum hat gelacht und gelacht, und die heitere Stimmung hat von Anfang bis Ende vorgehalten. Das Stück verräth eine merkwürdige Familien-Aehnlichkeit mit dem „Schwabenstreich", dem letzten Werke des Verfassers. Hier ist ein Mann, dort eine Frau von ihren poetischen Schrullen zu kuriren — ein altes Lied, aber diesmal recht glücklich erneuert.

Vermischtes.

— Anläßlich der kürzlich in Metz erfolgten Hinrichtung des Mörders Kurowski wurde von Seiten des Scharfrichters Schwarz aus Oehringen folgende Rechnung in runden Zahlen liquidirt:

Gebühren für den Meister	M.	100,
4 Tage Reisediäten à 15 M.	„	60,
Reisegeld	„	103,
5 Tage entgangener Verdienst als Lohnkutscher à 3 Mk.	„	15,
I. Gehilfen-Gebühr	„	35,
4 Tage Diäten à 12 M.	„	48,
Reisegeld	„	38,
II. Gehilfen-Gebühr	„	30,
4 Tage Diäten à 12 M.	„	48,
Reisegeld	„	38.
	M.	515.

— Der heilige Vater empfing dieser Tage in besonderer Audienz einen polnischen Bauer Namens Joseph Lewandowski. Derselbe ist 60 Jahre alt und kam aus einem Dorfe sechzig Wegstunden nördlich von Warschau. Er war zu Fuß nach Rom gekommen, um dem Statthalter Christi seine Verehrung auszudrücken; seine Reise hat drei Monate gedauert.

— (Scharfes Urtheil.) Die ihrer Schönheit ebenso wie ihres Geistes wegen berühmte Lady Montague äußerte über ihr eigenes Geschlecht die beißende Satire, welche nur zu denken ist. Sie sagte: „Was mich darüber tröstet, eine Frau zu sein, ist, daß ich wenigstens niemals nöthig habe, eine solche zu heirathen."

— (Kurz und bündig.) Ueber die jüngste Aufführung des „Käthchen von Heilbronn" bringt ein Wiener Blatt folgende Kritik: „Wenn man ein Stück echter chinesischer Tusche zerbricht, so steigt ein leiser, feiner Duft empor; aus der nachgemachten fährt Einem eine Handvoll derben Geruchs in die Nase. Frau Schratt's Käthchen von Heilbronn glich der nachgemachten Tusche."

— Ein junger Lehrer versuchte in einer Country Schule der Union die Herzen seiner Schüler zu Patriotismus und Vaterlandsliebe zu begeistern, und da er an einer der Schulwände das Sternen- und Streifenbanner hängen sah, rief er einen der älteren Schüler auf und fragte ihn: „Was bedeutet die Fahne dort?" — Ohne Besinnen antwortet der Jüngling: „Herr Lehrer, die ist dahin gehängt worden, weil im vorigen Jahre da ein Stück Kalk aus der Wand gefallen ist; so sieht man das Loch nicht!" — Der junge Magister ging auf ein anderes Thema über.

— Der berüchtigte Indianer-Häuptling Sitting Bull hat sich bekehrt und ist Mitglied einer Methodisten-Gemeinde geworden. Er ist ein guter Christ, aber hat die unangenehme Eigenschaft, des Sonntags, wenn der Teller zur Kollekte herumgereicht wird, mit freundlichem Grinsen die darauf liegenden Silber-, Nickel- und Kupfermünzen einzustecken. Ja, es ist sehr schwer, den Rothhäuten den richtigen Begriff von Religion beizubringen!

Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 17. November. Der Staatsanwalt hat gegen das Urtheil der hiesigen Strafkammer, durch welches der Stadtrath Beleites zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt wurde, die Revision eingelegt.

Wien 17 November. Der Marine-Kommandant, Vizeadmiral Freiherr von Pöck, hat aus Gesundheitsrücksichten sein Demissionsgesuch eingereicht, als Nachfolger gilt der Kommandant des Seearsenals in Pola, Kontreadmiral Frhr. Daublebsky von Sterneck

Petersburg, 17. November. In Folge der vorgestern Abend erfolgten Entgleisung eines Güterzuges bei Pskof, wobei fünf Waggons zertrümmert wurden, war die Bahn derart beschädigt worden, daß sie erst nach neunstündiger Arbeit wieder freigemacht werden konnte.

Petersburg 17. November. Mittels gestrigen Militärbefehls sind der Oberstlieutenant Rediger, Kapitän Logenoff und Lieutenant Mossoloff, welche ehemals in Diensten der bulgarischen Armee standen, wieder in die russische Armee eingestellt worden und zwar wurde ersterer zur Verfügung des Chefs des Hauptstabs gestellt, während die beiden letzteren in ihre früheren Regimenter zurückversetzt worden sind.

Rom, 17. November. Alsbald nach dem Zusammentritt der Kammer wird der Minister Mancini einen ausführlichen Bericht über die Resultate der Gerichtsreform in Egypten über die noch zur Berathung stehenden Vorschläge wegen Revision der egyptischen Codices und über die Organisation der gemischten Tribunale zur Vertheilung bringen.

Kairo 17. November. Der englischen Regierung ist seitens der egyptischen eine Note zugestellt worden, in welcher für Egypten das Recht in Anspruch genommen wird, bei jedem neuen den status quo bezüglich des Suezkanals betreffenden Arrangement gehört zu werden. Man nimmt an, daß der englische Generalkonsul Baring sich der Auffassung Egyptens anschließe.